

Marburger Zeitung.

Nr. 62.

Freitag, 25. Mai 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Exemplargebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Nachricht des k. sächsischen Regierungsblattes, daß der Kongress allseitig angenommen und der 25. d. M. zur Eröffnung bestimmt sei, ist gänzlich aus der Luft gegriffen — es haben sich bis jetzt nicht einmal die Antragsteller: Frankreich, England und Rußland über diese Frage einigen können, und es wäre dies doch eine viel leichtere Aufgabe, als eine Verständigung unter jenen Mächten, die einander als eigentlich streitende Theile gegenüberstehen. Eine der wichtigsten Fragen — die wichtigste vielleicht — welche der Kongress zu entscheiden hätte, falls er überhaupt zu Stande käm, wäre die Abtretung Venetiens. Das aber Oesterreich zu einem solchen Schritte, selbst gegen Entschädigung, sich nie entschließen werde, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Ein Pariser Berichtersteller der „Independance“ erzählt: „Ein belgischer Staatsmann habe kürzlich bei Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich Audienz gehabt. Um die Stimmung in Belgien gegenüber den neuesten Vorgängen befragt, antwortete der Brüsseler Staatsmann, daß man die Politik des Grafen Bismarck entschieden verdamme, aber auch allgemein glaube, daß

Oesterreich diesem Herrn durch eine Transaktion bezüglich Venetiens einen Strich durch die Rechnung machen könne. Darauf habe der Kaiser dem Sprecher den Rücken gefehrt und ohne ein Wort zu erwidern den Audienzsaal verlassen.“

Preußen hat mit der Ausgabe von 25 Millionen Darlehens-Kassenscheinen die Einleitung zu einer Papiergeldwirtschaft, wie in Oesterreich getroffen. Graf Bismarck, gewöhnt, Geld zu nehmen, wo er es findet, wird es am leichtesten bei der Papiergeldpresse finden. Kann man doch so viel drucken, als man braucht. Das preussische Volk aber mag sich an die geschichtliche Thatsache erinnern, daß zur Zeit des Krieges von 1806 das erst acht Monate zuvor ausgegebene Papiergeld auf ein Viertel seines Nennwertes herabsank, so daß man 100 Thaler in Papier bezahlen mußte, um nur 25 Thaler in Metall zu bekommen. Selbst im Jahre 1808 war der Kurs nur 27, im Juli 1813 sogar nur 24 1/2 %. — Uebrigens liegt in dieser Ausgabe von Papiergeld ohne Zustimmung der Landesvertretung ein neuer Beweis, was von dem durch den Grafen Bismarck in Aussicht gestellten „deutschen Parlamente“ zu halten ist.

Die Stimmung des preussischen Heeres, die ohnedem keine besonders freudige ist, wird noch bedeutend herabgedrückt durch übermäßige Anstrengung auf dem Marsche und durch die veraltete, unzuverlässige Art der Ausrüstung. Der „Breslauer Zeitung“ — einem großpreussisch gesinnten Blatte — wird darüber aus dem „schlesischen Feldlager zwischen Ratibor und Reize“ geschrieben: Märsche von 5 — 6 Meilen bei feldkriegsmäßiger Verpackung sind keine Seltenheit; es werden drei Meilen marschirt; der Soldat denkt, er ist am Ziel; da bringen die Fouriere eine Ordre des kommandirenden Generals: „Halt, Freunde, noch 2 — 3 Meilen weiter!“ Die Wege sind durch anhaltende Regengüsse erweicht; bei jedem Fußtritte gleitet der Marschirende aus; der Fuß muß durch Muskelanstrengung vor dem Uebertreten bewahrt werden, bei 60.000 Schritten gewiß keine geringe Anstrengung. Ein Infanterist erklärte es für die schrecklichste Pein, wenn die Füße drei Meilen in weichem Lehmboden aufgeweicht sind, darauf eine Stunde auf der Chauffee marschiren zu müssen. Bei allen Truppentheilen wird gepußt; die Stunden, die der Soldat nach angestrengtem Marsche zu einem Schläfchen benützen könnte, müssen der Wiederherstellung der „Propreté“ gewidmet

Das fürchterliche Bett.

Von
H. Falkner.

(Schluß.)

Der Instinkt der Selbsterhaltung trat ein und stärkte mich, mein Leben zu retten, so lange es noch Zeit sei. Ich stieg sehr ruhig aus dem Bette und zog schnell meine Oberkleider an. Das Licht, völlig abgebrannt, ging aus. Ich setzte mich in den Armstuhl neben mir und beobachtete nun, wie sich der Betthimmel immer mehr langsam herablenkte. Ich war im eigentlichen Wortverstande durch Zauberei gefesselt. Hätte ich Fußtritte hinter mir gehört, so würde ich mich doch nicht haben umdrehen können. Wäre ein Weg zur Rettung mir durch ein Wandergelächter geöffnet worden, ich würde mich nicht haben bewegen können, um Gebrauch davon zu machen. Das ganze Leben in mir war in diesem Augenblicke in meinen Augen konzentriert.

Er stieg herab — der ganze Betthimmel mit seinen Behängen umher kam herab — tiefer — und immer tiefer, so daß kein Raum mehr da war, auch nur einen Finger zwischen ihn und das Bett zu stecken. Ich fühlte zur Seite und ward inne, daß das, was mir von unten der gewöhnliche leichte obere Aufsatz eines Bettes auf vier Pfosten geschnitten hatte, in der That eine breite, dicke Matratze sei, deren Bestandtheile durch den Bettkranz und die Franssen verborgen wird. Ich blickte empor und sah die vier Pfosten widerwärtig nach sich erheben. In der Mitte des Bettes befand sich eine schwere hölzerne Drehschraube, die offenbar durch eine Oeffnung in der Decke herabgekommen war, so wie gewöhnliche Pressen auf die Gegenstände herabgesenkt werden, auf die man Druck ausüben will. Der fürchterbare Apparat bewegte sich ohne das mindeste Geräusch. Man hatte kein Krachen gehört als er herabkam, es erscholl von oben herunter nicht das mindeste Getöse. Inmitten eines schrecklichen, tödtlichen Schweigens sah ich vor mir — im neunzehnten Jahrhunderte und in der zivilisirtesten Hauptstadt Frankreichs — so eine Maschine für geheimen Mord durch Erstickung, wie sie einst vielleicht in den schlimmsten Tagen der Inquisition, in den abgelegenen Gasthäusern der Harzgebirge, in den geheimnißvollen Behmgerichten Westphalens existirt haben mochte.

Und doch konnte ich, als ich so hinblickte, mich nicht von der Stelle rühren, ja kaum Athem holen, doch bekam ich die Kraft zu denken wieder und begriff im Augenblicke die mörderische Verschwörung gegen mich mit allen ihren Schreden.

Mein Trank in der Kaffeetasse war mit etwas vermischt worden, und zwar allzu stark. Ich war dadurch gerettet, daß die Dosis für einen Schlafrunk allzu heftig war. Wie hatte ich in meinem Fieberanfalle, der mein Leben dadurch gerettet, daß er mich wach erhalten, aber auch geblüht und gefroren! Wie rücksichtslos hatte ich mich den beiden Bösewichtern anvertraut, die mich in dieses Zimmer brachten und entschlossen waren, mich hier um meines Gewinnes willen auf die fürchterlichste und sicherste Weise in meinem Schlafe um's Leben zu bringen. Wie viele Personen, die gewonnen hatten, mochten schon in diesem Bette geschlafen haben, wie ich es mir vorgenommen, ohne daß man jemals von ihnen ein Wort wieder gehört. Ich schauderte, als ich daran dachte.

Nicht lange aber, so war wieder alles Nachdenken bei dem Anblicke des mörderischen Betthimmels mir vergangen, der sich immer noch bewegte. Nachdem er etwa zehn Minuten lang auf dem Bette geblieben, so fing er an, sich wieder zu erheben. Die Bösewichter, welche von oben her darauf wirkten, glaubten offenbar, daß ihr Vorhaben nun erreicht sei. Langsam und still, wie er herabgestiegen war, erhob sich dieser schreckliche Betthimmel nun auch wieder in die Höhe. Als er die obere Decke der vier Bettpfosten erreicht hatte, befand er sich auch wieder an der Decke. Man konnte weder Höhlung noch Spalte sehen. Das Bett wird wieder zu einem gewöhnlichen Bette, der Himmel eben so zu einem gewöhnlichen, selbst für die scharfsichtigsten Augen.

Jetzt zum erstenmale bekam ich meine äußere Beweglichkeit wieder und konnte von meinem Armstuhle aufstehen, um zu sehen, wie und wo ich entfliehen könne. Verrieth ich durch das geringste Geräusch, daß der Versuch meiner Erstickung verunglückt sei, so war ich überzeugt, gemordet zu werden. Hatte ich schon Geräusch gemacht? Ich horchte aufmerksam nach der Thür gerichtet. Aber kein Fußtritt auf dem Gange außerhalb, kein Ton eines leichten oder schweren Einhergehens über mir, tiefes Schweigen rings umher. Um meine Thür zu schließen und zu versperrn, hatte ich einen alten hölzernen Kasten dagegen gestemmt, den ich unter dem Bette gefunden. Diesen Kasten fortzubewegen (das Blut gerann mir in den Adern, wenn ich bedachte, was darin sein könnte!), ohne ir-

werden. Die Infanterie muß die Bärte stehen lassen. Vergeblich war die Hoffnung, der schleswig-holstein'sche Feldzug werde eine Aenderung der Ausrüstung bewirken. Nachdem Düppel in Kommissmütze und ohne Tornister genommen worden war, glaubte man wenigstens dem Helm ein Grabmal setzen zu können. Möglicherweise steht uns ein großer Sommerfeldzug bevor, und noch immer drückt das schwere Paradehäubchen das Haupt. — Die Säbelloppen müßten über die Schulter gehen, denn mit angehangenen Patronentaschen üben sie jetzt einen konstanten Druck auf den Unterleib aus und sind eine Hauptursache der zahlreichen Ohnmachten. Wenn man schon Kompagniewagen nicht anschaffen will, so müßte der Tornister wenigstens so viel als möglich erleichtert werden, z. B. für einen Sommerfeldzug brauchen keine Winterhandschuhe und Ohrenklappen ausgegeben zu werden zc. Zunächst müßte aber das Kochgeschirr weggelassen, welches dadurch, daß es über einen Fuß rückwärts von dem Körper hängt, den Schwerpunkt verrückt und zur Ausgleichung ein unnatürliches Nachvornbiegen verlangt. Der Mantel gerollt und vorschriftsmäßig bis hinter das Kochgeschirr gespannt, beklemmt die Brust und erzeugt Athmungsbeschwerden. Viel Erbitterung erregt auch das ebenso neue als eigenthümliche Verfahren, Landwehr wieder zur Linie zu machen, man nennt das „in die Linie zurückwerfen.“

Aus Florenz wird, 16. d. M., berichtet, daß man auf dem Sprung stehe, loszubrechen. General Lamarmora habe den auswärtigen Gesandten erklärt, daß die italienische Regierung, wenn sich nicht bis zum 20. Mai sichere Hoffnung zu einer friedlichen Abtretung Venetiens böte, auf keine anderen Rathschläge mehr hören würde, als jene, die ihr der einstimmige Ruf der öffentlichen Meinung ertheile, welche dem unverträglichen Zustande der Ungewißheit ein Ende gemacht wissen wolle. — Nach einem Berichte aus Florenz vom 22. d. M. haben sich in der letzten Woche 26,000 Freiwillige anwerben lassen und glaubt man, die Zahl ihrer Bataillone werde auf 40 erhöht werden. In Ancona haben sich 40 Schiffe der italienischen Flotte gesammelt und man behauptet, daß ihr nächstes Ziel die Gewässer von Cattaro seien, wo es zum ersten feindlichen Zusammenstoße kommen werde.

Ueber die Stellung Rußlands zu dem österreichisch-preussischen Streite hat ein russischer Staatsman eine Flugschrift veröffentlicht, worin gesagt wird: „Daß Deutschland unter Umständen, unter denn es bis jetzt vegetirte, nicht länger vegetiren und nicht zu seiner gehörigen Entwicklung gelangen kann, sowie daß es endlich zu einer Entscheidung kommen muß, fühlt ganz Europa. Wenn nun Preußen dies ebenfalls nicht nur längst entschieden herausgeföhlt hat, sondern sich auch moralisch und materiell kräftig genug erachtet, der jetzigen unhaltbaren Stellung Deutschlands in dessen höchstem nationalen Interesse eine andere, sichere Gestaltung anbahnen zu können, und es hierfür alle seine Kräfte aufzubieten bereit ist: so wäre es wahrlich sehr unpolitisch und gegen das allgemeine Interesse der eigenen Staaten gehandelt, wenn Rußland hier störend einschreiten wollte. Frankreichs Kaiser zeigt, daß er sowohl von der Wichtigkeit als auch von dem Gewichte der Idee überzeugt ist, für welche Preußen in den Kampf treten will, und Rußland wird hierin nicht zurückstehen und zeigt dies bereits in seiner streng neutralen Haltung. Daß der allgemeine Drang in ganz Rußland für Preußen und gegen Oesterreich ist, das weiß und sieht Jeder, und wenn diesem Drange ein gewisses Gegengewicht in einem Theil der Presse entgegentritt, so hat dies seine Gründe, die anzuerkennen sind. Die Regierung beobachtet strenge Neutralität, und wenn in Polen Einiges dagegen spricht, z. B. die Anhäufung stärkerer Truppenabtheilungen nach der galizischen Grenze hin, während die Gegenden nach Posen zu fast ganz von Truppen entblößt

gelassen sind, so liegt hiervon der Grund wohl lediglich in den Manipulationen der österreichischen Regierung, welche diese dicht an unsern Grenzen übt und deren Wirkungen sogar bis in unser Gebiet selbst reichen.“ Die Flugschrift spricht sich weiterhin über die Machtverhältnisse Preußens, so wie über die Fälle aus, unter denen eine unmittelbare Btheiligung für Rußland geboten sein dürfte. Am Schlusse wird auf die Vortheile und den Schutz hingewiesen, welche ein kräftiges Gesamtdeutschland unter der Hut eines aufstrebenden deutschen Preußens dem ihm natürlich verbündeten Rußland dem Besten gegenüber gewähren würde, indem dieses dann seine Kräfte ungestört nur auf seine innere Entwicklung verwenden könne.

Der Krieg und dritte Gruppe.

Marburg, 24. Mai.

Wir haben es als den einzig richtigen Weg zur Lösung der deutschen Verfassungsfrage bezeichnet, daß der Abgeordnetentag zu Frankfurt die schleunigste Einberufung des Parlamentes nach dem Wahlgesetze vom Jahre 1849 verlangte. Wie entschieden wir jedoch in dieser Beziehung dem Abgeordnetentage beistimmen, so müssen wir die von demselben beantragte Parteilosigkeit der Mittel- und Kleinstaaten bekämpfen.

Solon, der weiseste Gesetzgeber der Griechen, befahl den Athenern bei Todesstrafe, im Falle einer politischen Bewegung Partei zu nehmen. Würde nun auch das deutsche Bundesrecht die Parteilosigkeit nicht verbieten — politische Gründe müßten die Mittel- und Kleinstaaten zwingen, sich gegen Preußen und für Oesterreich zu erklären.

Die Bequemlichkeit, die Unentschlossenheit unserer Abgeordneten hat es leider verursacht, daß Deutsch-Oesterreich in Frankfurt nicht vertreten war. Ist es schon die erste Forderung unseres natürlichen Rechtes, uns nirgend ausschließen zu lassen, wo von uns die Rede ist, wo über uns Beschlüsse gefaßt werden: so war es von desto größerem Uebel, daß wir uns im vorliegenden Falle selbst ferne hielten. Um desto freudiger begrüßen wir das Auftreten eines preussischen Abgeordneten, eines Mitgliedes der Fortschrittspartei, eines Volksfreundes vom reinsten Wasser, der in Frankfurt uns der Seele gesprochen. Dr. Frese sagte:

„Er wolle keine Schuld daran tragen, daß eine so unheilvolle Erklärung zu Stande komme. Sie sei das Werk derselben Männer, welche die bekannte Erklärung des Nationalvereins kürzlich in Berlin zu Stande gebracht haben; sie könne deshalb Niemanden überraschen. Der großpreussische Liberalismus habe bereits das Recht Schleswig-Holsteins in die Schanze geschlagen; ein Gleiches solle durch diese Erklärung an dem deutschen Rechte verübt werden. Vor zwei Jahren sei von Johann Jacoby das letzte Wort für das Recht Schleswig-Holsteins im preussischen Abgeordnetenhaus eingelegt worden. Jacobi habe aber damals seinen Antrag zurückziehen müssen, um nicht auf das preussische Abgeordnetenhaus die Schmach zu laden, das Recht Schleswig-Holsteins durch eine förmliche Abstimmung zu verleugnen. (Langanhaltendes Bravo.) Man spreche hier viel von dem österreichischen Konkordate, aber Oesterreich haben keinen Ober-Tribunals-Beschluß, und was mehr sei, es habe keinen Liberalismus, der der Sache der Freiheit untreu geworden. (Unhaltendes Bravo.) Die großpreussische Presse sei die unästhetischste, die wohl je dagewesen, und habe viel an der jetzigen Lage verschuldet. Diese Lage werde für Preußen herbeiföhren, was Oesterreich bereits habe — die Papiergeldwirthschaft.“

Man möge nur hinblicken auf die Kundgebungen des preussischen Volkes, ob dieses den Krieg für die preussische Machtvergrößerung wünsche?

gend eine Störung zu machen, war unmöglich, und doch war der Gedanke, aus dem, jetzt während der Nacht veriperrten Hause zu entfliehen, ein reiner Unsinn. Nur ein Ausweg blieb mir — der durch das Fenster. Ich stahl mich auf den Behen zu ihm.

Mein Schlafgemach war im ersten Stockwerke, über einem Entresol und sah auf die finstere Straße. Ich erhob die Hand, um das Fenster zu öffnen, fühlend, daß an diesem Augenblicke bei dem geringsten Geräusche meine Rettung hänge. In einem Hause des Mordes wird scharfe Wache gehalten! Wenn ein Rahmen knarrte, eine Scheibe klirrte, war ich vielleicht ein verlornen Mann. Ich muß mich wenigstens fünf Minuten der Zeit nach — meiner Angst nach fünf Stunden lang — mit der Öffnung des Fensters beschäftigen. Es gelang mir dies mit aller Gewandtheit eines Diebes ganz still zu thun und ich sah dann auf die Straße. Auf sie unter mir hinabzuspringen, wäre offenbare Vernichtung gewesen. So sah ich mich denn seitwärts am Hause um. Die linke Seite herab lief die dicke Wasserröhre. Sie ging nahe bei der äußern Ecke des Fensters vorbei. So wie ich diese Röhre sah, wußte ich, daß ich gerettet. Zum erstenmale, seit ich den Betthimmel sich zu mir hatte herab bewegen sehen, holte ich wieder frei Athem.

Manchem würden allerdings diese entdeckten Mittel zur Flucht schwierig und gefährlich genug erschienen haben, mir aber kam die Aussicht, an der Röhre auf die Straße herabzugleiten, nicht im mindesten gefährlich vor. Ich war sehr gut in gymnastischen Kunststücken geübt und wußte daher, daß Kopf, Hände und Füße mir treu im Heraus- oder Herabklettern zu dienen pflegten. Schon hatte ich ein Bein über das Fensterbrett geschwungen, als ich mich an das Taschentuch mit Geld unter meinem Kopfkissen erinnerte. Ich hätte es allerdings hinter mir lassen können, aber ich war rachevoll entschlossen, daß die Bösewichter des Spielhauses eben so ihre Beute wie ihr Opfer verlieren sollten. So ging ich denn wieder zu dem Bette zurück und band mir mit meinem Halstuche das schwere Taschentuch auf dem Rücken fest. Gerade als ich es haltbar gemacht hatte, glaubte ich einen Athemzug außerhalb der Thüre zu hören. Abermals durchfröstelte mich Schrecken, als ich so horchte. Doch nein! Es blieb alles still auf dem Gange. Ich hatte nur die Nachtlust leise in das Zimmer wehen hören. Im nächsten Momente war ich wieder auf dem Fenster — und im folgenden hatte ich mit Händen und Knien eine feste Lage an der Wasserröhre gefaßt.

Leicht und ruhig glitt ich, wie ich mir gedacht, in die Straße hinab,

und eilte augenblicklich mit der größten Schnelle zu einer Polizei-Expedition, von der ich wußte, daß sie sich in unmittelbarer Nähe befände. Es traf sich, daß ein Beamter und einige bewaffnete Leute seines Beseles noch wach waren, ohnstreitig in der Absicht, etwas von dem geheimnißvollen Morde zu entdecken, der eben damals in Paris so großes Aufsehen machte. Als ich meine Geschichte athemlos und in sehr schlechtem Französisch begann, konnte ich sehen, wie der Beamte mich im Verdacht hatte, ein betrunkenen Engländer zu sein, der etwas gestohlen habe, als ich aber fortfuhr, änderte er seine Ansicht sehr schnell, und ehe ich nur im mindesten geendet hatte, schob er alle seine Papiere vor sich in ein Schubfach, setzte seinen Hut auf, versorgte mich mit einem andern, denn ich war baarhäuptig, stellte eine Schaar Soldaten auf, befahl seinen Vertrauten, alle Arten von Werkzeug, um Thüren aufzubrechen, um Fußböden aufzuhaben, mitzunehmen, und ergriff mich auf die freundlichste und vertrauteste Art am Arme, um mich mit sich zu dem Hause fortzunehmen.

So gingen wir denn durch die Straßen, der Beamte immer mich examinirend und mir glückwünschend, wie wir an der Spitze unserer Begleitung einherzogen. Schildwachen wurden vorn und hinten am Spielhause aufgestellt, sobald wir es erreicht hatten. Ein furchtbares Klopfen donnerte an die Thüre. Ein Licht ließ sich in einem Fenster sehen. Ich selbst versteckte mich hinter den übrigen. Jetzt erscholl eine laute Stimme: Aufgemacht im Namen des Beseles! Bei diesem furchtbaren Aufrufe wurden Riegel und Schlösser von einer unsichtbaren Hand geöffnet, und im Augenblicke darauf stand der Beamte im Eingange vor einem halbangekleideten, leichenblaffen Manne. Folgender kurze Dialog fand nun sogleich statt:

„Wir wollen den Engländer sehen, der hier im Hause schläft.“

„Er ging vor einigen Stunden fort.“

„Das that er nicht. Sein Freund ging, er aber blieb da. Föhren Sie uns in sein Schlafzimmer.“

„Ich schwöre es Ihnen, Herr Unterpräfekt, er ist nicht hier.“

„Und ich schwöre es Ihnen, Herr Gargon, er ist hier. Er schlief hier — er fand Ihr Bett nicht bequem — er beklagte sich deshalb bei uns — hier ist er unter meinen Leuten — und hier bin ich, um in seinem Bette nachzusehen. Pikard! binden Sie diesem Burschen da die Hände auf den Rücken, und dann vorwärts, die Treppe hinauf.“

Alles was im Hause war, ward festgenommen, der alte Soldat zu-

Es sage sich los von dem Nachtschwindel des Doktrinarismus und verlange das Selbstbestimmungsrecht für Schleswig-Holstein. In Rheinpreußen, in Ostpreußen sei man vorangegangen mit dieser heilsamen Rückkehr zur Einsicht; auch die Berliner werden ihre Großpreußen los werden, wenn man ihnen nur vom übrigen Deutschland her zu Hilfe komme. — Redner kritisiert dann im Einzelnen den Ausschusstrag, welcher den Kern der Sache nicht treffe. Nicht von Ministern und Fürsten sei das jetzige Unheil herbeigeführt, sondern offen spreche der gemeine Reservist, der jetzt in Preußen gezwungen unter die Fahne trete, den Namen des Mannes aus, der den Krieg herbeigeführt. Und dieser deutlich sich aussprechenden Stimmung des Volkes wage der Ausschusstrag nicht einmal Ausdruck zu geben! (Bravo!) Die Urheber des Ausschusstrags seien Mitglieder des Nationalvereins, der stets gegen den Gedanken der Trias gekämpft — und sonderbarer Weise verlangten sie jetzt die faktische Herstellung dieser Trias in Gestalt einer dritten neutralen Gruppe. Die Rolle, die man dem dritten Deutschland hier zutheilen wolle, sei etwa die der „Fische“ auf der Universität, welche bei einer Paukerei wachen müssen, daß der „Fudel“ nicht komme. Derartige Beschlüsse einer Versammlung deutscher Abgeordneten vorzulegen, sei geradezu unwürdig. (Bravo!) Er hoffe, daß die Mittel- und Kleinstaaten für die ihnen zuge dachte Rolle sich bedanken und dagegen sagen werden: „Neutralität ist der Krieg.“ (Bravo!) Man habe gesagt, daß die Zerstückung Deutschlands in Nord- und Süddeutschland „eines“ der größten Uebel sein werde. Es sei nicht eines, sondern „das“ größte Unglück. Die Erinnerung an einen Bruderkrieg werde Nord- und Süddeutschland für immer scheiden. (Sehr richtig!) Von dem Parlamentsprojekt Bismarck's sei kaum im Ernst zu sprechen, es sei nur zur Verschleppung anderer Fragen bestimmt und das Volk selbst darüber bereits zur Tagesordnung übergegangen. In den Ausschussträgen sei von Schleswig-Holsteins Recht gar nicht die Rede; dieses Recht werde als ein Opferlamm auf den Altar des Großpreuenthums niedergelegt. (Bravo!) Redner bittet zum Schluß, von ihm, der gewiß dem Großpreuenthume nicht huldige, ein Wort als Preuße zu vernehmen: „Im Namen Preußens, helfen Sie uns unsere Rechte wiederherstellen, helfen Sie uns, die Berliner Kriegspartei dahin zu bringen, wohin sie gehört: unter die Füße!“ (Sanganhaltendes Bravo.) „Nur dann wird Preußen frei, wenn es in Deutschland aufgeht; geht aber Deutschland in Preußen auf, dann Gnade Gott denen, die nach uns kommen werden!“ (Stürmischer Beifall.)“

Marburger Berichte.

(N a u b.) Am 14. d. M. gegen Mitternacht wurden der Maria Fasching in Wachsenberg die Fenstergitter ausgehoben; es drangen vier unbefannte Männer in das Haus, bedrohten die Insassen lebensgefährlich und raubten sämtliche Kleider, Bettwäsche, Leinwand, fünfzig Pfund Schweinefleisch und 2 fl. 50 kr. Baarschaft. Es ist bis heute nicht gelungen, der Thäter habhaft zu werden.

(S c h a d e n f e u e r.) Vorige Woche brannten in der Gemeinde Feistritz bei Zellnitz ein Wohnhaus und mehrere Wirtschaftsgebäude ab. Das Unglück wäre noch größer, hätten die Nachbarn nicht schnelle Hilfe gebracht, Manches gerettet und die Verbreitung des Feuers gehindert. Die Zellnitzer Spritze, die auch bei den Brandfällen in Treßernitz und Maria Raft sich ausgezeichnet, war so rasch zur Stelle und arbeitete unter der gewandten Leitung des Gemeindevorstehers Herrn Sartner so unermülich, daß ihre Thätigkeit allgemeine Anerkennung verdient und findet.

(D a s S ä n g e r f e s t i n S t. L o r e n z e n) welches zu Pfingsten gefeiert wurde, gestaltete sich viel großartiger, als man erwartet hatte.

Die Südbahn-Liedertafel verließ am Sonntage mit dem Morgenzuge der Kärntnerbahn die Stadt. Um 10¹/₄ Uhr bei der Haltstelle St. Lorenzen angekommen, wurde sie mit Böllerschüssen empfangen: die St. Lorenzer sangen ihren Gruß, die Liedertafel ihren Wahlspruch: Herr Linder hielt die Ansprache im Namen des festgebenden Vereins, Herr Wehner antwortete im Namen der Liedertafel und weißgekleidete Mädchen überreichten Blumensträuße. Wo der Weg von der Haltstelle nach St. Lorenzen einmündet, stand eine Ehrenpforte mit Laubgehänge, Blumen und dem zierlich geschriebenen Worte: „Willkommen.“ Herr Andreas Bismann, Gastwirth neben der Haltstelle, hatte aus Tannen- und Fichtenreis ein „Lusthaus“ errichtet: unter den Klängen der Zellnitzer Musikkapelle zogen die Sänger, je ein St. Lorenzer und ein Marburger gepaart, in dasselbe und nahmen das Frühstück ein, welches Herr Andreas Bismann, St. Lorenzer Bürger und der festgebende Verein gespendet. Um 11 Uhr wurde die Probe für die Gesammtchöre abgehalten. Dann folgte ein gemeinschaftliches Mahl im Gasthause des Herrn Johann Bollgruber: Musik und Gesang, scherzhafte Tischreden und Trinksprüche wechselten in geordneter Reihe. Nachmittags um 4 Uhr zogen die Sänger nach dem Eichenwalde des Herrn Johann Millemoth, wo „im Busch“ ausgeschenkt, musiziert, gesungen und getanzt wurde. Abends ließ Herr Dr. Gladky, Mitglied des Gesangsvereins in St. Lorenzen, ein Feuerwerk abbrennen. Um 9 Uhr brachten die Sänger dem Bürgermeister Herrn Köllner ein Ständchen und begaben sich dann in die Sängerkapelle, wo eine Liedertafel mit Tanz abgehalten wurde. Am Montag weckte um 6 Uhr früh der Morgenstreich die Sänger, die auf eine sehr freundliche Einladung des Fabrikbesizers Herrn Johann Bohal einen Ausflug nach der eine Viertelstunde entfernten Glashütte machten, von wo sie, gastlich bewirthet, auf den „Grabelnigg-Kogel“ stiegen, dessen Eigenthümer — ein begeisterter Freund des Gesanges — reichliche Erfrischungen bereitet hatte. Die Höhe des Kogels bot eine wunderhöne Fernsicht. Um 11 Uhr kehrten die Liedgenossen in die Sängerkapelle zurück, feierten den Abschied von St. Lorenzen und hielten, von dem festgebenden Vereine begleitet, nach kurzem Verweilen im Gasthause des Herrn Gahner, ein gemeinschaftliches Mittagessen bei Herrn Johann Bismann zu St. Maria in der Wüste. Um 3 Uhr brachen sie nach der Haltstelle auf, wo sie nach der letzten Erfrischung von den lieben Festgenossen Abschied nahmen. Der Kiteriki auf dem Lusthause des Herrn Andreas Bismann hatte sich mit Blumen geschmückt, deren sinnigste — ein „Vergißmeinnicht“ — gewiß den herzlichsten Wunsch der wackeren Bürger von St. Lorenzen ausdrückte. Von den unzähligen Liedern, die unter Leitung der Herren Chormeister (Kozmuth von St. Lorenzen und Prohaska von Marburg) trefflich gesungen wurden, nennen wir besonders: „Sonntagslied“ von Kreuzer, „Das ist der Tag des Herrn“ — „Sängergesang“ von J. F. Schmölzer — „Rheinweinslied“ von Köllner — „Sturmbeschwörung“ von Dürner — „Jägers Abschied“ von Mendelssohn — „Abschied vom Walde“ von H. Esser. Im Eichenwalde des Herrn Millemoth wurde zur Weihe des neuen Banners der Südbahn-Liedertafel das Lied von Mozart: „Brüder! reicht die Hand zum Bunde!“ vorgelesen: rings um das Banner standen die Sänger und weithin die übrigen Theilnehmer des Festes, wohl 1500 an der Zahl, die aus der Nähe und Ferne gekommen: die ernste, andachtsvolle Weihe des unsterblichen Tonsetzers übte eine solche Macht, daß die Männer ihre Häupter entblößten und aus manchem schönen Auge Thränen perlten. Vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters wurde u. A. „Die Maiennacht“ gesungen:

„Es legt um Busch und grüne Sipsel
Die laue Nacht so sanft den Arm“ —

erst. Nun erkannte ich das Bett für das, worin ich geschlafen, und dann ging's eine Treppe höher. Nirgends entdeckte man dort irgend etwas nur einigermaßen Ungewöhnliches. Der Unterpräfekt sah sich überall um, befahl Jedermann zu schweigen, stampfte zweimal auf den Boden, ließ sich Licht bringen, untersuchte die Stelle genau, wo er aufgestampft hatte, und befahl, daß man dort den Fußboden sorgfältig aufhebe. Dies war sehr schnell geschehen. Lichter wurden dorthin gehalten und wir blickten in eine tief gezimmerte Höhlung zwischen dem Boden des obern und der Decke des untern Zimmers. Durch diese Höhlung ging verpendikular eine Art dick eingeschmierter Kasten und innerhalb des letztern erblickte man die Schraube, welche mit dem Betthimmel unten zusammenhing. Frisch eingedölte besondere Schraubenstöcke — mit Filz bedeckte Hebel — die vollständigen obern Theile einer schweren Presse, mit teuflicher Geschicklichkeit so berechnet, daß sie alle unten zusammenhalten mußten, und wenn sie wieder auseinander genommen wurden, im kleinsten Raume sich unterbringen ließen, wurden nun zunächst entdeckt und auf den Boden gelegt. Nach einiger Mühe gelang es dem Unterpräfekt, die Maschinerie zusammenzusetzen, und so stieg er nebst mir mit Hilfe seiner Leute in das Schlafzimmer hinab. Dies geschah jedoch nicht so geräuschlos, als es bei mir der Fall gewesen war, und als ich ihm dies bemerklich machte, war seine Antwort von furchtbarer Bedeutsamkeit. Er sagte nämlich: „mein Herr, meine Arbeiter handhaben diesen Betthimmel zum erstenmale — die Männer, deren Geld Sie gewonnen haben, waren besser damit bewandert.“

Wir ließen das Haus bloß in der Aufsicht der beiden Polizeioffizianten, da auf der Stelle alle Einwohner desselben in's Gefängniß abgeführt worden waren. Nachdem der Unterpräfekt meine Aussagen zu Papier gebracht hatte, begleitete er mich in mein Hotel, um sich meinen Paß auszubitten. Ich fragte, als ich ihn einhändigte, ob er glaube, daß irgend Jemand schon in diesem Bette so zur Ruhe gebracht worden wäre, wie man es mit mir im Sinne gehabt?

„Ich habe,“ antwortete er, „Duzende ertränkter Menschen schon in der Morgue liegen sehen, in deren Portefeuilles wir Briefe fanden, welche enthielten, daß sie sich durch Ertränken in der Seine um's Leben gebracht, weil sie ihr ganzes Vermögen im Spiele verloren. Kann ich's wissen, wie viele von diesen in dasselbe Spielhaus kamen, wo Sie hinein sich begaben, gewannen, wie Sie gewannen, sich in das Bett legten, worin Sie lagen, darin schliefen, erdrückt wurden, wie Sie, und dann heimlich

in den Fluß geworfen wurden, mit einer von ihren Mördern geschriebenen und in ihr Portefeuille gelegten Empfehlung und Erklärung? Niemand kann wissen, wie viele oder wie wenige das Schicksal erduldet haben, dem Sie glücklicherweise entronnen sind. Die Leute aus dem Spielhause hielten ihre Bettstellenmaschinerie als ein Geheimniß für uns, den übrigen Theil desselben behielten die Todten für sich. Gute Nacht denn, oder vielmehr guten Morgen, Herr Falkner. Finden Sie sich um neun Uhr wieder auf meinem Bureau ein. Bis dahin auf Wiedersehen.“

Der übrige Theil meiner Geschichte ist bald erzählt. Ich ward befragt und wieder befragt, das Spielhaus ward vom Schornstein bis zum Keller aufs sorgsamste untersucht, die Gefangenen wurden abgesondert verhört, und zwei der mindest Schuldigen unter ihnen gestanden. Ich entdeckte, daß der alte Soldat der Herr des Spielhauses sei, und die Justiz, daß er als Vagabund vor Jahren aus der Armee gestossen worden, daß er seitdem alle Arten von Schlechtigkeiten sich zu Schulden gemacht, daß er plötzlich zu Vermögen gelangte, und daß er, der Kroupier, noch ein Mitgenosse und das Weib, das mir die Tasse Kaffee gebracht, alle mit in dem Geheimnisse der Bettstelle verflochten. Es schien zweifelhaft, daß die geringern Personen im Hause etwas von der Erstickungsmaschine gewußt hätten und sie erreteten von diesem Zweifel dies, daß sie bloß als einfache Diebe und Vagabunden behandelt wurden. Was den alten Soldaten und seine beiden Hauptbeistände betraf, so kamen sie auf die Galeeren, das Weib, das mir den Kaffee gebracht, ward auf mehrere Jahre eingekerkert, die regelmäßigen Besucher des Spielhauses erschienen als verdächtig und wurden unter Aufsicht gestellt, ich aber ward eine ganze Woche lang, folglich eine sehr geraume Zeit, der Haupt-Lion der Pariser Gesellschaft. Drei berühmte Schauspielmacher dramatisirten mein Abenteuer, aber es sah nie das Lampenlicht, denn die Censur verbot es, die treue Abbildung einer Spielhausbettstelle auf die Bühne zu bringen.

Zwei gute Wirkungen brachte aber doch mein Abenteuer hervor, welche jede Censur würde haben billigen müssen. Für's erste half es die Regierung zu rechtfertigen, von da an alle solche Spielhäuser aufzuheben, und dann kurirte es mich, jemals wieder Rouge et noir als einen Zeitvertreib aufzusuchen. In meiner Seele wird der Anblick eines grünen Tuches mit Karten- und Goldhaufen stets mit dem Anblick des Betthimmels vergesellschaftet sein, der in dem Schweigen und der Dunkelheit der Nacht sich herabsenkt, um mich zu ersticken.“

Auf dem Berge bei Herrn Grobelnigg hatten die Ehre: „Auf den freien Höhen“ von Abt — „Die Wacht am Rhein“ und „Hoch vom Dachstein an“ eine tiefgreifende Wirkung. Der festgebende Verein sang auch ein slovenisches Lied: „Naprej,“ welches allgemein gefiel, und trug bei der Halbtelle den „Abschied“ von Thomajowitsch vor: „Ach, wie bang die Stunde.“ — Die Ausschmückung der öffentlichen Orte, die Gastlichkeit der Bewohner, das eifrige Streben der Sängere vereinten sich, um diese Tage zu einem wahren Fest der Freude zu erheben: möge die Erinnerung daran das Band zwischen Marburg und St. Lorenzen, das noch nie gelockert wurde, noch inniger knüpfen. Die Festgenossen haben beim Scheiden sich ein „baldiges Wiedersehen“ noch in diesem Jahre zugesagt.

Bermischte Nachrichten.

(Die Steuerlast Europas.) Im Jahre 1864 betrug die gesammte Steuerlast der 49 europäischen Staaten 11,000,000,000 Franken. Davon entfielen auf Frankreich 2075, England 1750, Rußland 1500, Oesterreich 1290, Italien 935, Spanien 300 und Preußen 534 Millionen. Von dieser ungeheuren Summe wurden 5000 Millionen für die Armeen, 1700 für die Beamten und 125 Millionen zur Pflege des öffentlichen Unterrichtes verwendet. Der Ueberrest diente nach Abschlag der Civilisten der einzelnen Monarchen und der zur Tilgung der Zinsen der öffentlichen Schuld erforderlichen Summen zum Betriebe der Staatsbergwerke und der Staatsfabriken, zur Herstellung der Münzen, dann zum Betrieb des Tabak- und Salzmonopols, daher zum Theile zu Sachen, die füglich der Privat-Industrie überlassen werden könnten. Im Jahre 1854 betrug die gesammte Steuerlast bloß 6250 Millionen Fr. und weisen daher die zehn Jahre von 1854 bis 1864 eine Zunahme von 4750 Millionen, oder um zwei Drittel mehr aus. Wenn die Steigerung in demselben Verhältnisse noch weiter anhält, so dürften die europäischen Steuern im Jahre 1874 18,000,000,000 Fr. betragen, und es fragt sich nur, nachdem es offenkundig ist, daß die Steuerfähigkeit nicht in demselben Verhältnisse steigt, wie jene Steuerlasten werden gedeckt werden können? Eine Frage, welche die Beachtung aller Staatsmänner, wie Volkswirthe gewiß im höchsten Grade verdient.

(Aus dem englischen Rechtsleben.) Die englischen Gesetze schützen vor Allem die persönliche Freiheit und das Hausrecht. In das Haus eines Engländers darf Niemand ungeladen eindringen ohne einen strafrichterlichen Befehl. Darum sagt auch der Engländer stolz: „My house is my castle.“ (Mein Haus ist meine Burg.) Aus diesem Grunde ist es für die „Solizitators,“ die Diener der Advokaten, sehr schwierig, einem Schuldner die Vorladung zum Wechselgerichte zuzustellen, wenn dieser hartnäckig nicht aus dem Hause geht. Drei Wochen lang vereitelte unlängst in London ein Schuldner, der noch dazu ein eigenes Haus besaß, alle Anstrengungen des Solizitators, ihm die Vorladung zuzustellen. Verschont in seiner „Burg“ tropte er der hartnäckigsten Belagerung. Allein

er besaß außer seinen Schulden noch eine schwache Seite: er war sehr empfänglich für schöne Frauenaugen und darauf baute der erfahrene Advokat seinen Plan. Derselbe hatte unter seinen Schreibern einen 19-jährigen Burschen, von zierlicher Figur, bartlos, mit langem Haar und den schönsten nussbraunen Augen. Die Frau des Advokaten lieferte das nöthige Material, den allerliebsten Jungen in Weiberkleidung zu stecken, worin er sich in der That ganz reizend ausnahm. Nachdem er von seiner Gebieterin noch einige Lektionen im Gehen erhalten, machte er sich, mit der Vorladung in der Tasche, auf dem Weg zum Hause des Beklagten. Gerade vor der Hausthüre fingirte die falsche Dame mit vieler Kunst eine Ohnmacht; ein eben vorübergehender galanter Herr riß die Schelle; eine Magd eilte heraus, welcher bald der Hausherr, der die Scene von oben mit angesehen, folgte. Er nahm sich der interessanten Kranken mit vieler Galanterie an und führte sie mit Hilfe der Magd auf die zarteste Weise in sein Besprechungszimmer. Nachdem die Kranke die schönen Augen aufgeschlagen, lispelte sie das vorschriftsmäßige: „Wo bin ich?“, das nach keiner wohlkonditionirten Ohnmacht fehlen darf. Der menschenfreundliche Hausherr nannte seinen Namen. Kaum gesprochen, so sprang die junge Dame wie von der Feder geschneit empor, zog ein Papier aus der Tasche und sprach mit grazioser Verbeugung und malizioser Ironie: „In diesem Falle, mein Herr, habe ich die Ehre, Ihnen gegenwärtige Vorladung zum Wechselgerichte zuzustellen. Sie werden so freundlich sein, mir sogleich zu folgen.“ Der überlistete Hausherr machte zu diesem unerwarteten Wechsel, der ihn mit dem Wechselarrest bedrohte, ein saures Gesicht, doch mußte er sich endlich entschließen mitzugehen, und entweder zu zahlen oder sich einschließen zu lassen.

(Für Turner.) Dr. Scherer, Direktor der Irrenanstalt bei Bern, hat der Turnkunst einen großen Dienst geleistet, indem er die wichtigsten Bewegungen beim Ringen und Schwingen photographisch aufnehmen ließ, was natürlich weit belehrender und zweckmäßiger ist, als die seither beim Unterricht üblichen Zeichnungen.

(Schnellste Reise eines Dampfschiffes.) Das der hamburg-amerikanischen Palettsfabrik-Aktiengesellschaft gehörige neugebaute Dampfschiff „Allemania“, Kapitän Trautmann, unternahm im vorigen Monat die erste Reise nach Amerika und hat dieselbe, am 5. Mai von Newyork abgegangen, in 9 Tagen, 12 Stunden 50 Minuten bis Cowes (England) zurückgelegt; es ist dies die schnellste Reise, die je ein Dampfschiff dieser Richtung gemacht.

(Aus dem Arbeiterstande.) In den letzten Tagen waren in Hannover Abordnungen der Arbeiter aus vielen Fabriken (Vertreter von 3000 Arbeitern) versammelt, um über die Gründung einer Unterstützungskasse für Arbeitsunfähige und Witwen zu berathen. Es wurde beschlossen: eine solche Kasse baldmöglichst ins Leben zu rufen und zu dem Zwecke, je nach der Zahl der Arbeiter in den einzelnen Fabriken, einen Ausschuss zu wählen, welcher die Satzungen zu entwerfen hat.

Telegraphischer Wiener Cours vom 24. Mai.

5% Metalliques	56.60	Kreditaktien	129.10
5% National-Anlehen	62.75	London	126.—
1860er Staats-Anlehen	73.50	Silber	127.50
Bantaktien	674.—	R. R. Münz-Dukaten	5.98

Laurenzia Mirth spricht für die freundliche Theilnahme und die zahlreiche Begleitung bei Ueberführung der irdischen Hülle ihres Vaters zur letzten Ruhestätte ihren innigsten Dank aus. Zugleich erfolgt die Bekanntgabe, dass Montag den 28. Mai um 8 Uhr Vormittags in der hiesigen Domkirche das h. Requiem gelesen wird.

Männergesang-Verein in Marburg.

Samstag den 26. Mai 1866, Abends 8 Uhr,
im Vereinslokale (Stadt, Gasthaus „zur Grub“)

Herren - Liedertafel

für die
unterstützenden und ausübenden Mitglieder des Vereines. (202

Nr. 1374.

(203)

Rundmachung.

Nach Artikel II des Allerhöchst sanktionirten Gesetzes vom 13. März 1866, womit für die Stadt Marburg ein Gemeindestatut erlassen wird, ist die Bestellung der neuen Gemeindevertretung unverzüglich zu veranlassen.

In dieser Folge werden nach §. 16 der Wahlordnung die in drei Wahlkörper untertheilten Wählerlisten sämtlicher Wahlberechtigten der Stadtgemeinde Marburg vom 15. Mai bis 6. Juni 1866 zur Einsicht der Gemeindeglieder in der Gemeindefanzlei aufstegen, und es sind allfällige Einwendungen gegen das Beglassen oder unrichtige Eintragen eines Wahlberechtigten eines oder des andern Wahlkörpers, so wie überhaupt alle auf die Zusammenstellung der Wählerlisten Bezug habenden Beschwerden vom 6. Juni angefangen bis längstens 15. Juni 1866 bei dem Gemeindevorstande anzubringen, indem auf später eingebrachte Beschwerden keine Rücksicht genommen werden könnte.

Gemeindevorstand Marburg den 15. Mai 1866.

Der Bürgermeister: Andreas Tappeiner.

Eine Beamtenwitwe

wünscht einige Mädchen im Stricken, Häkeln, Sticken, Welsnähren und Kleidernähen zu unterrichten. Unter sehr billigen Bedingungen. Kärntner-gasse Nr. 216. (199)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthalet.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschiß in Marburg.

Nr. 4159.

183

Exekutive Versteigerung von Realitäten.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 10000 fl. 5% kroat. slav. Grundentl.-Obligation sammt Anhang, die exekutive Versteigerung der dem Herrn Karl Denike gehörigen Realitäten, und zwar:

- Dom. Nr. 1 ad Kranichsfeld (Mahlmühle in Kranichsfeld) im gerichtl. Schätzungswert pr. 1800 fl.
 - Urb. Nr. 21 ad Kranichsfeld (Eislerhube in Kranichsfeld) im gerichtl. Schätzungswert pr. 4814 fl.
 - Berg Nr. 21 ad Schleinitz (Beingarten in Radisell) im gerichtl. Schätzungswert pr. 4200 fl.
 - Dom. Nr. 1 ad Studenitz (Ackerrealität, sogenannte Studenitzpader in der Gemeinde Podoba) im gerichtl. Schätzungswert pr. 678 fl.
- bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-Tagungen auf den **26. Juni, 24. Juli und 23. August** 1866 und zwar jedesmal bezüglich der Realitäten ad a und b Vormittags von 9 bis 10 Uhr, bezüglich der Realität ad c Vormittags von 11 bis 12 Uhr und bezüglich der Realität ad d von Nachmittags 3 bis 4 Uhr, der ersten beiden Tagungen bei Gericht, die dritte an Ort und Stelle der Realitäten mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityten bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzungswert hintangegeben werden würden.

Jeder Lizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein Badium von 10% des gerichtl. Schätzungswertes in Baarem oder steiermärk. Sparkassabücheln oder österr. Staatspapieren nach dem jüngsten Tageskurse berechnet, zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen, die übrigen Lizitations-Bedingnisse und das Schätzungs-Protokoll können in der diegerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Dem unbekannt wo befindlichen Tabulargläubiger Mathias Stern wird bekannt gegeben, daß für ihn Herr Dr. Dominikus, Advokat in Marburg, zum Kurator bestellt worden sei.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 10. April 1866.

Eisenbahn - Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:		Nach Triest:	
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.		Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.	
6 Uhr 43 Min. Abends.		9 Uhr 2 Min. Abends.	
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.			
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien Dienstag, Donnerstag und Samstag.			
Nach Wien:		Nach Triest:	
Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.		Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.	